

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen würt. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachber-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
hierzu Bestellgeld 30 Pfg.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Englörsterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Germondzelle.
Kleinanzeigen 15 Pfg., die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 214.

Dienstag, den 14. September 1909.

26. Jahrg.

Das neue Weingesetz.

(Aus einem Vortrag des Landesökonomierats Schöffer
in der Generalversammlung des Württ. Weinbauvereins.)

Der Wunsch nach einer Aenderung des jetzigen Weingesetzes ging in erster Linie von den Weinproduzenten und dem reellen Weinhandel aus, welche unter dem Druck der unlauteren und betrügerischen Manipulationen sehr zu leiden hatten. Auch unser württemb. Weinbauverein hatte von jeher an der Frage der Weingesetzgebung regen Anteil genommen und stellte schon vor Jahren als leitende Grundsätze für ein neues Gesetz auf: 1. die räumliche und zeitliche Begrenzung des Zuckersatzes; 2. die Lagerbuchführung; 3. die Ausföhrung der Weinkontrolle durch unabhängige Beamte im Hauptamt und in allen Teilen des deutschen Reichs. Die Vorbereitungen zum neuen Gesetz wurden diesmal ganz besonders sorgfältig und umfangreich ausgeführt; dem endgültigen Gesetzentwurf gingen mehrere vorläufige Entwürfe voraus, die von den Interessenten eingehend begutachtet wurden, die Anzahl der Vorschläge geht ins Unendliche und auch der Weingesetz-Kommission des Reichstags kann nur Anerkennung gezollt werden, daß sie ihre Aufgabe mit größter Gründlichkeit und dem Weinbau gegenüber mit Wohlwollen behandelt hat.

Einem Unfug, der auch bei uns da und dort, aber nicht häufig, vorkam, sucht der § 2 d. V. entgegenzutreten, insofern, als Weißwein nicht mehr mit Dessert-, Süß- oder Sühweinen verschnitten werden dürfen. Weisens diente der Verschnitt dazu, geringe oder gar franke Weine mundgerecht zu machen und in die Gegenden abzusetzen, wo für den Wein kein Verständnis vorhanden ist.

Der § 3 des Weingesetzes bringt nun einige recht wichtige Bestimmungen. Er handelt vom Zuckern des Weins. Darüber, daß das Zuckern sich nicht strikte verbieten läßt, war man stets einig. Auch das alte Gesetz enthielt die Erlaubnis zum Zuckern, die betr. Bestimmungen waren aber unklar, wurden umgangen und führten zu den sogenannten analysenfesten Weinen. Es war deshalb diesmal besondere Vorsicht und Umsicht

in der Fassung des Zucker-Paragrafen geboten. Zumal, da ein heißer Kampf um diese Frage sich entsponnen hatte, wollte man doch insbesondere von der Mosel aus die Erlaubnis zum Zusatz bis zu 50 Proz. Zuckerwasser. Einem solchen Begehren mußte natürlich mit allem Nachdruck entgegengetreten werden. Abt. 1 des § 3 gestattet nun den Zuckerwasserzusatz mit der Beschränkung, daß derselbe lediglich nur zur Abhilfe des mangelnden Weingeistgehalts und des zu hohen Säuregehalts Verwendung finden dürfe und nur in der Weise, daß durch die Zuckering ein Wein eines guten Jahrgangs derjenigen Gegend, in welcher der Wein produziert wurde, hergestellt werden darf. Auch in den geringsten Jahren und an den schlechtesten Weinorten darf nicht mehr als 1 Fünftel der gesamten Flüssigkeit an Zuckerwasser genommen werden, oder anders ausgedrückt, im Eimer Wein dürfen nicht mehr als 60 Liter Zuckerwasser sein oder auf 100 Liter Saft darf man nicht mehr als 20 Liter Zuckerwasser nehmen. — Mehr als genug! Eine weitere neue Bestimmung bringt das Weingesetz damit, daß die Zuckering der Weine nur noch in der Zeit von der Weinlese bis 31. Dez. desselben Jahres vorgenommen werden darf. Ungezuckerte Weine früherer Jahrgänge dürfen nur in der Zeit vom 1. Okt. bis 31. Dez. nachträglich gezuckert werden. Damit soll die Möglichkeit gegeben werden, in den Fällen, wo die Notwendigkeit der Zuckering eines Weines noch zweifelhaft ist, denselben nicht sofort zuckern zu müssen, sondern noch ein Jahr seine Entwicklung, insbesondere auf Säureabnahme beobachten und erst dann nachträglich zuckern zu können. Diese zeitliche Beschränkung der Zuckering wird hoffentlich der unbegrenzten Vermehrung der Weine in gewissen Gegenden einen Riegel vorschieben.

Weiterhin ist neu, daß von der beabsichtigten Zulassung bei der zuständigen Behörde — Polizei — Anzeige erstattet werden muß. Diese Bestimmung ist im Interesse einer wirksamen Kellerkontrolle und Handhabung des Gesetzes dringend nötig, wenn sie auch dem einen oder andern etwas unangenehm oder lästig erscheinen mag.

Die noch zu erwartenden Ausführungsbestimmungen

und Vollzugsverfügungen zum Weingesetz werden noch eingehende Bestimmungen über die Behandlung der Weine im Keller und die dabei zur Verwendung gelangenden Mittel bringen. Da nicht nur die Verwendung unzulässiger Mittel (Gewürzschwefel, Bouquet, Farbstoff u.) sondern auch der ganze Handel mit solchen Stoffen verboten ist, dürfte wohl jetzt gründlich damit aufgeräumt werden.

Die §§ 5, 6, 7 und 8 regeln die Bezeichnungen und Benennungen, wie sie im Verkehr mit Wein üblich sind. Begreiflich ist, daß gegen einschränkende Bestimmungen in dieser Hinsicht namentlich diejenigen sich gewehrt haben, deren Verdienst darin bestand, geringe, durch Verschnitt u. Zuckering zugerichtete Weine unter allerhand Bezeichnungen in den Handel zu bringen, die den Anschein eines reellen Weines aus guten Lagen gaben. Nur ein Beispiel, das mir persönlich nahe liegt! Zur Herbstzeit laufen auf württ. Stationen Weinsendungen aus der Pfalz ein, die Wagen werden dort umadressiert und gehen nun als württemb. Weine an ihren eigentlichen Bestimmungsort. In vielen Fällen macht man nicht einmal ein solches Mandat, unter „Heilbronner“, „Unterfärthheimer“, „Käberger“, „Hohenhadlacher“ kommen tausende von Hektoliter in den Verkehr, in denen kein Tropfen dieser Markungen, ja vielfach nicht einmal ein Tropfen württ. Wein ist. Kurzgefaßt, mit der Bezeichnung der Weine wurde viel und grober Schwundel und Unfug getrieben. Weine, welche einen Zuckerzusatz haben, dürfen nicht mehr die Bezeichnung eines Produzenten und auch nicht solche Bezeichnungen tragen, die auf Reinheit und besondere Sorgfalt bei der Lese hinweisen. Ein Beispiel: Wird ein Weinbauschulwein gezuckert, so darf er nicht mehr als Weinbauschulwein und auch nicht mehr als Naturwein u. bezeichnet werden, sondern nur noch als Weinsberger Wein, z. B.: 1908er Weinsberger Trollinger. Damit man nicht mit der Ausrede kommen kann, man habe von der Zuckering des Weines nichts erfahren, schreibt derselbe § 5 vor, daß alle, die Wein gewerbsmäßig in Verkehr bringen — also Wirte, Händler und auch Weinproduzenten — verpflichtet sind, dem Wuchmetz auf Verlangen von der Zuckering Mitteilung zu machen

Willst du nicht mitleiden
Und auch nicht mitleiden
Und bleibst ruhig, so wie du bist,
Wird mancher brümmig von dir scheiden
Und sagen: Ist das ein Egoist!

Hans Thoma.

Am Franzosenstein.

Original-Roman von Erich Ebenstein.

17) (Nachdruck verboten.)
Der alte Paur ging unruhig hin und her. Einmal schien es, als sollten weidere Gefühle die Oberhand bekommen; dann aber nahm sein Gesicht wieder den alten, unbewegsam harten Ausdruck an.
„Es geht nicht“, sagte er kurz, „die Sache ist erledigt; ich kann mich nicht selbst lächerlich machen vor den Leuten. Außerdem: der eine Fall zöge hundert andere nach sich, und doch soll alles bleiben, wie ichs bis jetzt gehalten habe.“
Hans war ganz blaß geworden. Jetzt wandte er sich zum Gehen.
„Mut. Dann bleibt mir nur noch ein Weg übrig... die Gerechtigkeit eines Anderen anzurufen.“
Schon hatte er die Klinke in der Hand, um die Tür zu öffnen, da stürzte der Alte auf ihn zu und zerrte ihn zurück.
„Was willst Du tun?“
„Zu Peter Herzog gehen und ihn bitten, den Mann bei sich unterzubringen.“
Jetzt war es Jakob Paur, der blaß wurde.
„Du zum Herzog gehen? Ihn bitten? Ein Paur bei dem betteln?“
Hans antwortete nicht. Der Alte rannte erregt im Zimmer herum, endlich blieb er vor dem Sohne stehen.
„Du hast mich nur schrecken wollen? Es war nur eine Drohung... nicht wahr?“
„Nein, Vater. Ich tue es, so wahr ich lebe.“
„Tu's nicht“, leuchtete Paur, „ich könnte nicht ertragen, eher will ich — ja, was soll ich denn tun? Gehnigt es Dir, wenn ich dem Manne eine Entschädigung zahle?“
Hans dachte einen Augenblick nach. Er begriff, daß der Alte, ohne sich lächerlich zu machen, seine eigenen

Anordnungen nicht leicht rückgängig machen konnte. Und für Gangauf handelte es sich nur, daß seine Existenz irgendwie gesichert wurde.

„Wieviel willst Du geben?“ fragte er vorsichtig, denn ihm fiel ein, daß der Alte ein Menschenleben mit 50 Gulden bezahlt hatte.

„Das magst Du selbst bestimmen.“

„Da kam Hans eine Idee.“

„Vater, der Gangaubrunn auf unserm Wäckerhof in St. Gilgen hat den Pacht gekündigt — wie wärs, wenn Du den Gangauf hinsetzt?“

„Weinetwegen“, brummte Paur, „obwohls für den Kerl ein unverschämtes Glück ist... aber eh ich Dich zum Herzog gehen lasse... mag ers haben!“

Wieder wollte Hans die Saube verlassen, und noch einmal hielt ihn der Alte zurück.

„Ich möchte noch etwas mit Dir besprechen“, sagte er auf einmal ganz freundlich, sodas Hans verwundert aufschah. „Wann gehst Du wieder zu Konstanze Herzog? Du warst selten dort in der letzten Zeit!“

Hans machte ein erstauntes Gesicht. Woher wußte denn der Alte das? Scheinbar kümmerte er sich doch um nichts, als um Geschäfte. Dann antwortete er:

„Ich bin heute Nachmittag dort geladen. Wenn ich in letzter Zeit wenig hinkam, so war es, weil immer Gäste dort sind. Ich hasse Gesellschaften.“

„So so, und warum eigentlich?“

„Weil sie mich innerlich leer lassen, All das, was gesprochen wird, kommt mir so nichtig vor. Ich langweile mich dabei.“

„Um — Du bist doch jung! Solltest Dich ein bisschen des Lebens freuen... Bekanntschaften anknüpfen... es verkehren sehr vornehme Leute bei Konstanze Herzog. Leute von allem Adel, reiche, einflußreiche Leute — wer in der Welt vorwärts kommen will, der muß mit ihr auf gutem Fuße stehen.“

„Es liegt mir aber nichts daran, vorwärts zu kommen. Was ich im Leben suche und von ihm erhoffe, sind nicht äußere Ehren, sondern innere Befriedigung.“

Der Alte blinnte seinen Sohn verständnislos an. Er, der Emporkömmling, dem eben nur äußere Dinge imponierten, wußte aus diesen Worten nichts zu machen, ja, sie kamen ihm geradezu verrückt vor. Uebrigens tröstete er sich mit der Ueberzeugung, daß auch Hans bald anders denken würde, wenn er nur erst eine vornehme,

elegante Frau an der Seite hätte. Er änderte also das Thema und fragte scheinbar harmlos:

„Wie steht es denn mit Lilly Timm? Ist es wahr, daß der alte reiche Hennide ihr so den Hof macht?“

„Darüber kann ich wirklich nichts sagen. Ich habe mich nie darum bekümmert.“

„So, so. Es wäre schade um das schöne, junge Mädchen. Dieser Bankier Hennide ist doch mindestens sechzig Jahre alt, und was man von ihm erzählt... na...“

„Ich glaube nicht, daß Konstanze das zugäbe. Außerdem könnte Lilly den Menschen nicht lieben.“

„Um... sie ist ein armes Mädchen!“

„Das ist noch lange kein Grund, um niedrig zu denken!“

„Lalala... niedrig! Du bist noch ein rechtes Kind, Hans! ums Geld dreht sich doch alles auf Erden.“

„Wenn ich das glauben könnte, müßte ich von der ganzen Welt nichts mehr wissen. Aber es ist nicht wahr“, rief Hans heftig.

„Na, wirst schon noch lernen. Daß Du die junge Gräfin Melbau schon gesehen, die jetzt bei Konstanze zu Besuch ist?“

„Ja.“

„Arakter Adel! Stefanie Melbau soll ein hochgebildetes, liebes Mädchen sein. Konstanze behauptet, daß sie noch nie soviel Geist und Güte beisammen gesehen hätte!“

„Und ich noch nie soviel Häßlichkeit und Geschnadlosigkeit!“

„Um... das Äußere...“

„Ist nicht ausschlaggebend, ganz richtig. Aber es gibt Menschen, und dazu gehöre ich, die wenigstens eine gewisse Anmut beim Weibe suchen. Anmut und Grazie kann auch ein häßliches Mädchen haben. Diese aber...“

„Na — na — dann wird Dir ja Anfsch von Theissen, Konstanzes Nichte, umso besser gefallen? Die ist ja biegsam wie ein Blumenfengel.“

„Ja — biegsam, grazios, schmeichlerisch wie eine junge Kaze und... ebenso unwahr und affektiert wie eine solche. Ich danke für diesen Typus. Dazu ist die Theissen noch von einem Hochmut und einer Ignoranz befeelt... ganz die liebliche Sabine in verjüngter Auflage.“

„Ich habe gar nicht gewußt, daß Du so boshaft sein könntest!“

(Fortsetzung folgt.)

bezw. die Weinkäufer haben die Pflicht, sich die Auskunft über die Zuckeringabe zu lassen.

Die §§ 6 und 7 bringen uns in Württemberg praktisch die Bestimmung, daß Namen besserer Gemarkungen und Weinbergslagen nicht mehr benützt werden dürfen für Weine geringeren Ursprungs. Gleichartige und gleichwertige Weine benutzbarer oder nahegelegener Markungen oder Lagen können jedoch unter einer Bezeichnung in den Handel gebracht werden. Beisp.: einen geringen Elsäßer-Wein darf man also nicht als Untertürkheimer verkaufen, dagegen kann Untertürkheimer auch als Obertürkheimer und so fort bezeichnet werden. Für Weine, die aus einem Verschnitt zweier oder verschiedener Weine verschiedener Herkunft hervorgegangen sind, darf nur der Name des Teils, der in der Gesamtmenge überwiegt und die Art bestimmt, gebraucht werden. Also wenn jemand 2 Drittel Pfälzer Portugieser mit 1 Drittel Stuttgarter Trollinger verschneidet, so ist es kein Stuttgarter Trollinger mehr, sondern nur ein Pfälzer Rotwein. Lagebezeichnungen und Namen von Produzenten dürfen bei solchen Verschnitten nicht mehr gebraucht werden. Die aus vielen Rotweingebieten, zum Teil auch bei uns, zum Ausdruck gekommene Forderung eines Verbots des Verschnitts von Rot- und Weißwein wurde nicht in das Gesetz aufgenommen, dagegen enthält § 7 d. Ges. ein Verbot der Bezeichnung solcher Weine als Rotweine. Es müssen also Rotweine, die Weißwein enthalten, eine Bezeichnung erhalten, aus der hervorgeht, daß eine Mischung stattgefunden hat. Dies ist eine Bestimmung, die auch für uns von Bedeutung ist, da bei uns solche Rot-Weißweinschnitte nicht selten sind. Ich vermute deshalb, daß die Bezeichnung „Schillerwein“ künftig wieder vorkommen wird. Ohne Zweifel wird diese Deklaration des Rot- und Weißweinschnitts auch dazu beitragen, daß im Weinbau noch mehr, als dies seither der Fall ist, rote und weiße Traubensorten in reiner Bestockung je für sich angebaut werden.

Die Herstellung von Obstmost, Beerenweinen, Hausstrunk aus Tretern, Rosinen und Fischen u. a. mehr ist auch fernerhin gestattet, wenn auch unter bestimmten zu einer wirksamen Durchführung des Gesetzes notwendigen Beschränkungen. Aber die Sache ging nicht so einfach, wie Sie sich wohl denken. Unsere norddeutschen Brüder konnten es lange nicht verstehen, daß wir Schwaben Koff und anderen Hausstrunk und zwar in allen Schichten der Bevölkerung in großen Mengen brauchen. Den Bestrebungen unseres Vereins unter der nachdrücklichsten Unterstützung der Regierung und unserer württemb. Reichstagsabgeordneten ist es schließlich doch noch gelungen, uns Gehör zu verschaffen. Im Interesse einer wirksamen Durchführung des Gesetzes ist es aber nötig, daß alle diejenigen, welche Wein gewerbsmäßig in den Handel bringen — Händler, Wirte, Weingärtner, Weinbergbesitzer — bei der zuständigen Behörde die beabsichtigte Herstellung des Hausstrunks, der nach § 11 hergestellt werden soll, nach Menge und Art der zur Verarbeitung bestimmten Stoffe zur Anmeldung bringen und daß künftig Hausstrunk von solchen Betrieben nicht mehr in den Handel gebracht werden darf.

Nachdem es seither trotz aller Weingesetze nicht gelungen war, der Weinpanfscherei gründlich auf den Leib zu rücken, blieb nichts anderes übrig, als eine Lagerbuchführung in das Gesetz aufzunehmen. Das Gesetz sagt nun, daß wer Trauben zur Weinbereitung, Traubenmaische, Traubenmost oder Wein gewerbsmäßig zu Getränken weiter verarbeitet, verpflichtet ist, Bücher zu führen. Also nicht bloß der Händler und Wirt, auch der Weingärtner, einerlei ob er Wein eingelegt oder nicht, ist der Buchkontrolle unterworfen. Wer ein gutes Gewissen hat, braucht auch vor der Bücherkontrolle keine Angst zu haben. Und wenn dieselbe auch nicht immer und überall volle Wirkung haben wird, so werden doch die größten Mißstände behoben werden; namentlich die Existenz von ausgesprochenen Weinfabriken u. a. m. wird verhindert werden können.

Als weitere Belästigung wird empfunden werden, daß in solchen Kellern oder Räumen, in welchen Wein zum Verkauf liegt und in denen auch noch andere Getränke wie Koff oder sonstiger Hausstrunk lagern, diese Häuser mit einer deutlich sichtbaren Bezeichnung versehen sein müssen. Kommen in einem Betriebe Verschulungen gegen das Weingesetz vor, so kann sogar die Lagerung des Hausstrunks im Weinkeller untersagt werden. Zur wirksamen Durchführung des Gesetzes gehört sodann noch die Kellerkontrolle. Dieselbe hatten wir ja schon in seitherigen Gesetzen, aber sie wurde nicht genügend, ungleich oder sogar in einigen Teilen des deutschen Reichs gar nicht durchgeführt. Nachdem von Preußen aus großer Widerstand geleistet worden war, ist es doch noch gelungen, die Anstellung von Sachverständigen im Hauptberufe für alle Teile des deutschen Reichs in das Gesetz aufzunehmen. Auch hat der Bundesrat die Befugnis, die gleichmäßige Durchführung der Kellerkontrolle zu überwachen, so daß also angenommen werden kann, daß dieselbe in Zukunft von ausgiebigerer Wirksamkeit begleitet ist als seither.

Einem weiteren berechtigten Wunsche ist im Gesetz insofern Rechnung getragen worden, als die Strafen für Verschulungen gegen das Gesetz wesentlich höhere sind als früher, so daß nunmehr schon auch deshalb der Respekt vor dem Gesetz ein größerer werden wird. Mancher unter uns wird der Meinung sein, daß trotz aller Schärfe des Gesetzes die Unrellität aus dem Weinverehr werde nicht verdrängt werden können. Dies ist bis zu einem gewissen Grade richtig. Verschulungen werden auch fernerhin, genau so wie bei den anderen Gesetzen, so auch beim Weingesetz, vorkommen. Wenn aber das neue Gesetz richtig und ganz gehandhabt wird, so glaube ich, daß die größten Schäden werden beseitigt werden und daß das Gesetz dem Weinbau und dem realen Weinhandel die längst angestrebte und berechnigte Erfüllung seiner Wünsche bringen wird.

Vom Kaisermanöver.

Während die Kaisermanöver der letzten Jahre meist einseitig unter der Annahme, daß die beteiligten Armeen schon in kriegerischen Operationen begriffen waren, bringt die allgem. eine Kriegslage diesmal ganz neue Verhältnisse, denn sie läßt den Moment einer Mobilmachung zum Anfangspunkte der Ereignisse werden. Diese allgemeine Kriegslage lautet:

„Während die Hauptkräfte des blauen Reichs auf einem entfernten Kriegsschauplatz versammelt werden, ordnet der rote Staat die Mobilmachung seiner Armee an.“

Also nicht in bereits begonnene Operationen treten die Heere ein, sondern in den Moment höchster politischer Spannung, die den Krieg unmittelbar bevorstehen läßt. Als südliche Grenze des roten Staates gilt die Linie Worms, Weinheim, Wimpfen, Kocherlaut, Mergentheim, Ochsenfurt, südlich dieser Linie liegt der blaue Staat, östlich der Linie Gegglingen, Würzburg und westlich des Beckar von Redarfulm-Stuttgart liegt neutrales Land. Die besonderen Kriegslagen von Blau und Rot werden zunächst noch geheim gehalten; ihre Veröffentlichung darf erst Mittwoch früh erfolgen. Wie sich aber aus der allgem. Lage bereits ergibt, handelt es sich um Grenzbeobachtung und um Grenzschnup. Zu Blau gehören das 13. (Igl. württ.) Armeekorps, das Igl. bay. 1. Armeekorps, ein Kavalleriekorps und das lenkbare Luftschiff; zu Rot das 20. und 14. Armeekorps, das Igl. bay. 3. Armeekorps und eine Kavallerie-Division. In Bezug auf Truppenmassen haben wir es sonach mit den größten bisherigen Manövern zu tun. Auf beiden Seiten zusammen genommen treten folgende Stärken auf: 91 900 Gewehre, 14 200 Panzer, 636 Geschütze, 96 Maschinen-Gewehre mit Verpflegungsmitteln von 125 000 Mann und 29 100 Pferden. Es liegt in der Natur der Verhältnisse, daß dem Kavalleriekorps und dem Luftschiff die ersten Aufgaben zufallen. Um die Kavalleriemasse für ihre Tätigkeit unabhängig zu machen, wird ihre Verpflegung und der Hafer auf Lastkraftwagen nachgeführt, während das Raufutter freihändig angeschafft wird. Ebenso ist ihr die Art der Unterbringung, ob Bivouac oder Quartier ganz überlassen. Auch für die übrigen Waffen besteht die Freiheit freihändigen Ankaufs der Bivouacbedürfnisse. Die Parteien sind dadurch viel beweglicher geworden als seither, wo die Verpflegungsfrage mit ihren Schwierigkeiten oft auf die Operationen begrenzend einwirkte. Die Hauptmasse der Truppen wird durch Verpflegungszüge und aus diesen durch Verpflegungscolonnen nachgeführt, mit Ausnahme des 13. Armeekorps, bei dem dies wegen der ungünstigen Eisenbahnverhältnisse nicht möglich ist. So sehen wir, daß das Wort: Der Mensch ist nur, was er isst, mehr als je Gültigkeit für die modernen Heeresmassen hat und daß die Magenfrage unmittelbar neben, ja zum Teil vor den taktischen Fragen steht. Da nach der allgemeinen Kriegslage der rote Staat seine Truppen noch nicht verammelt hat, sondern eben seine Mobilmachung erst anordnet, wird es Sache von Blau und zwar seines Kavalleriekorps sein, die rote Grenze zu durchbrechen, bevor Rot die Versammlung gelangt. Das uns Berichterstatter bezüglich der besonderen Kriegslagen vorläufig noch auferlegte Schweigegebot läßt ein näheres Eingehen auf die Einzelheiten noch nicht zu. Aber schon der nächste Bericht läßt etwas von dem unvermeidlichen Dunkel, das noch über den Verhältnissen lagern muß.

Ein Unfug gegen den kaiserlichen Sonderzug.

Der Hoffsonderzug des deutschen Kaisers, der Freitag nacht von Jglau nach Karlsruhe über die bayerische Strecke Nürnberg-Fürth-Grailsheim geleitet wurde, ist beim Durchfahren der bayerischen Station Cham durch eine auf die Schienen gelegte Knallkapsel plötzlich zum Halten gebracht worden. — Hierzu teilt das Verkehrsministerium mit: Knallkapseln sind ein in der Eisenbahnsignalordnung vorgesehene Signalmittel und werden neben den gewöhnlichen Signalen zum Anhalten der Züge bei schlechtem, trübem Wetter verwendet. Sie haben keinerlei zerstörende Wirkung. Von dem Täter hat man noch keine Spur. Strengste Untersuchung ist eingeleitet.

Mergentheim, 12. Sept. Die Manöverleitung ist hier eingetroffen. Die Igl. Leibgardien und bayerisches Militär verlassen der Stadt ein buntes Gepräge. Extrazug auf Extrazug fährt durch den Bahnhof. Große Truppenmengen passieren auf dem Fußmarsch die Stadt. Diese selbst prangt in vollem Festschmuck. Triumphbogen, Fahnen und Guirlanden, Wappenschilder und Kränze schmücken Häuser und Straßen. Alles ist zum festlichen Empfang des obersten Kriegsherrn und seiner Gaste gerüstet. Das Wetter ist ausgezeichnet, und es herrscht nur ein Wunsch, daß es die Woche über vorhalten möge.

Hall, 11. Sept. Heute nachmittag halb 2 Uhr stieg das Luftschiff „Groß 2“ von seiner Halle bei Glemmingen auf, manövertierte einige Zeit auf dem Platze und ging um 2 Uhr wieder zur Landungshalle nieder. Die Führung hatte Major Sperling. Es waren anwesend der Generalinspektor Generaloberst von Bock-Polach mit einigen Herren seines Stabes. Um ¼ 4 Uhr erfolgte ein zweiter Aufstieg, der bis nach 5 Uhr dauerte. Das Luftschiff flog über die Stadt Hall in der Richtung auf Künzelsau und kam dann in großem Bogen, fortgesetzt manövertierend, wieder über die Stadt. Kurz nach 5 Uhr erfolgte eine glatte Landung.

Kundschau.

„14 Jahre Jesuit.“

Graf Paul v. Hoensbroech gibt eine Schrift unter dem Titel „14 Jahre Jesuit“ heraus (Verlag von Breitkopf und Härtel, Leipzig), in welcher er nach seinen persönlichen Erinnerungen schildern will, aus welchen Anschauungen heraus er Jesuit geworden ist, und welche inneren Kämpfe ihn schließlich dazu brachten, sich vom

Jesuitenorden und von der katholischen Kirche für immer zu trennen. Von dem ersten Teil des Buches, der sein Vorleben schildert und die ultramontan-katholische Welt, in der er aufwuchs, liegen die ersten Auszüge vor. Wir geben daraus einiges wieder, was jene Anschauungswelt recht lehrreich schildert.

Graf Hoensbroech glossiert Bedenlichkeiten des Bewusstseins nach der Richtung, daß für das ganze Kinderbewußtsein „Sünden“ geschaffen würden, die nie und nimmer welche seien. Die ganze „Gewissensforschung“ über das erste Gebot bestehe aus solchen „Sünden“. Geringschätzte Kleinigkeiten: Raschen, Streuen, Zanken, „Begen“ beschwerten fortan das Herz des Kindes als „Sünden“. Auch der siebenfache Hinweis auf das „Unreine“, „Unschamhafte“, worüber sieben Fragen gestellt würden, sei eine folgenschwere Verletzung wie gegen Rabdogik so gegen Religion. Das Natürlich-Geschlechtliche werde zur Unnatur und Sünde. Zu welchen Auffassungen von Sittlichkeit das führt, zeigt Graf Hoensbroech an folgendem Beispiel aus seiner eigenen Familie, wobei er bemerkt, daß dort noch ein verhältnismäßig natürlicher Ton in Behandlung des Geschlechtlichen herrschte:

Unter Kleidungsstück für die Nacht war der „Solier“, d. h. ein unten geschlossenes Nachthemd, das uns wie ein Sak umschloß. So konnte man weder vom nackten Kinderkörper etwas sehen, noch ihn berühren. Auch wenn einer von uns allein im Badezimmer badete, durfte er nicht unbedeckt in die Wanne steigen; selbst Badehose genügte nicht; ein bis auf die Hüfte reichendes Badehemd mußte übergestreift werden. Noch als erwachsener Mensch hätte ich es, infolge dieser Erziehung, für sündhaft, oder doch ethisch für höchst bedenklich gehalten, auch für mich allein nackt zu baden oder meinen nackten Körper anzusehen. Dies Alles nenne ich verhältnismäßige Unbefangenheit, weil es in anderen Familien meiner Verwandtschaft weit schlimmer aussah; so schlimm, daß dort selbst Brüder und Schwestern nie, auch nicht beim Spiele, allein und ohne Aufsicht zusammen sein durften, weil darin eine Gefahr für Unschuld und Sittlichkeit erblickt wurde.

Hoensbroech richtet übrigens gegen die gesamte gewöhnliche christliche Weltanschauung den gleichen Vorwurf, in der Behandlung der Geschlechtsfrage eine falsche Auffassung der Sittlichkeit zu vertreten. Im Erziehungssystem seines Elternhauses, so erzählt er weiter, habe ganz die Erziehung zur Kunst gefehlt, was überhaupt für das ultramontan-katholische Erziehungswesen charakteristisch sei. Erst nach seinem Bruche mit dem Ultramontanismus, also erst in seinem 40. Jahre, habe er gelernt und gewagt, Schönheit in ihren verschiedenen Erscheinungsformen zu bewundern und in sich aufzunehmen. Auch von der Schönheit der Literatur hätten er und seine Geschwister nichts zu sehen bekommen. Obwohl sie oft nach Köln und Düsseldorf kamen, seien Theater und Oper für sie unbekannte Dinge geblieben.

Als eine besondere Eigentümlichkeit des deutschen Ultramontanismus bezeichnet Hoensbroech es, daß er die Jugend der ihm anhängenden wohlhabenden Stände in religiösen, von internationalen Ordensgenossenschaften geleiteten Erziehungsanstalten des Auslandes (Belgien, Holland, Frankreich, England) erziehen und unterrichten lasse. Nach 6, 7 Jahren lehrten die jungen Leute dann als bigotter, abergläubischer Menschen zurück, erfüllt mit schroffer Unbuddsamkeit gegen Andersgläubige. Auch der wissenschaftliche Unterricht entspreche dort keineswegs deutschen Anforderungen. Namentlich sehe es in den von Nonnen geleiteten ausländischen Mädchenpensionaten bis zur heutigen Stunde bejammernswert schlimm aus. Es unterrichteten Nonnen, die selbst jeder wissenschaftlichen Vorbildung bar seien. Die jungen Damen, die aus solchen Händen in ihre deutschen Familien zurückkehrten, parlierten französisch oder englisch, seien gedrillt in den verschiedensten und unglücklichsten Frömmigkeitsübungen, aber von wissenschaftlicher Bildung sei so gut wie nichts vorhanden. An seinen eigenen Schwestern habe er das beobachtet können.

Die Kaiserparade in Karlsruhe.

Die Parade über das 14. (badische) Armeekorps hat am Samstag auf dem großen Exerzierfeld bei Fochheim stattgefunden und einen glänzenden Verlauf genommen. Nach Schluß des militärischen Schauspiels hielt der Kaiser mit dem Großherzog von Baden an der Spitze der Fahnen und Standarten des 14. Armeekorps seinen Einzug in Karlsruhe, andauernd umgeben von den Tausenden, die die Einzugsstraßen besetzt hielten. Vereine und Schulen hatten Spalier gebildet. Die Glocken der Kirchen läuteten. Mit dem Kaiser und dem Großherzog ritten ein der Kronprinz, Prinz Oskar und Prinz Max. Vor dem Rathaus hatte die Stadtverwaltung Aufstellung genommen. Oberbürgermeister Siegrist hielt eine Ansprache an den Kaiser, in der er u. a. sagte: „Unser jubelnder Willkommgruß gilt immer vor allem dem erhabenen Oberhaupt des gesamten deutschen Vaterlandes. Er gilt aber heute im besonderen dem obersten Kriegsherrn, der in unsere Südwertmark gekommen ist, um hier seines verantwortungsvollen Amtes, der Fürsorge für die Einheit und Schlagfertigkeit des deutschen Heeres zu walten. Dankerfüllten Herzens erinnern wir uns heute daran, daß das deutsche Heer unter dem siegekrönten ersten Kaiser dem deutschen Vaterland die langersehnte Einheit und Größe erlangte, und daß es uns seitdem vor jedem Angriff behütete und sich immer als die festeste Stütze des Völkerriedens bewährt hat. Die kostbaren Früchte des segensvollen Friedens genießt auch die Stadt Karlsruhe in reichem Maß. Wünschenswert konnte sie sich dehnen und kräftigen und endlich den langentbehrten Anteil an der nughbringenden Arbeit des Rheinstroms im Dienst des Völkerverkehrs gewinnen. Aus aufrichtigem Herzen sollen wir daher Ew. Majestät auch heute wiederum heißen Dank dafür, daß Sie Deutschlands Wehr und Waffen zu Wasser und zu Lande alle Zeit scharf und stark erhalten, nicht um kriegerischer Eroberungen, sondern um der friedlichen Entwicklung unseres Vaterlandes willen.“ Der Kaiser erwiderte folgendes:

Ich spreche Ihnen meinen herzlichsten Dank aus für die freundlichen Worte des Willkommens, die Sie mir namens der Bürgerschaft von Karlsruhe soeben entgegengebracht haben. Ich bin schon so oft hier in Karlsruhe eingekehrt, daß ich bei Ihnen kein Fremder mehr bin. Ich habe mit Ihnen zusammen freudige und schmerzliche Tage erlebt. Der heutige Tag gilt, wie Sie erwähnt haben, der Probe eines Teiles unserer Wehrkraft. Wir Deutsche sind ein waffenfreudiges Volk und tragen unsere Rüstung leicht und gerne, weil wir wissen, daß sie uns den Frieden bewahrt und erhält, in dem allein unsere Arbeit gedeihen kann. Die Wehrschau, von der ich soeben komme, zeigte mir die waffenfähigen Männer aus dem Lande Baden, die unter ihrem erlauchtem Landesherren meine vollste Zufriedenheit gefunden haben. Solange es Kriege gibt, bildet unser Heer den Rocher de bronze, auf den sich der Frieden gründet, um ihn uns zu erhalten und uns die Stellung in der Welt zu wahren, die uns zukommt. Dazu dient unser Heer, dazu dienen auch die Tage der Anstrengung, die ihm zugemutet werden. Daß es seine Probe im Falle der Not mit Gottes Hilfe unter Gottes Schutz gut bestehen wird, davon bin ich überzeugt. — Der Kaiser hat den Großherzog von Baden zum Generalfeldmarschall ernannt.

Ein Musterdorf.

Auf dem Westwald, zwischen den Bahnstationen Langenhahn und Selters, liegt ein kleines Dorf mit etwa 400 Einwohnern, Wölschlingen. Es ist ein reines Bauerndorf mit großem Waldbesitz. Gemeindefreuer sind noch unbekannt; jede Familie erhält noch ihr Lohholz in ausreichendem Maße; trotzdem bleibt alljährlich immer noch ein hübscher Barüberschuß.

Was hat nun das Dorf mit diesem Ueberschuß aus dem Gemeinde-Grundbesitz begonnen?

Es hat zunächst ohne jede Unterstützung seine sämtlichen Straßen kanalisiert. Dann hat es eine Wasserleitung angelegt und auch die Hausanschlüsse und Krähnen dafür geliefert, ohne daß den Gemeindegliedern die geringsten Kosten erwachsen; auch Wassergeld wird nicht erhoben.

Im Jahre 1904 ist die Gemeinde zur Errichtung einer Elektrizitätsanlage geschritten. Die Leitung wurde jedem Einwohner frei ins Haus geführt, auch die erste Lampe unentgeltlich geliefert. Für die verbrauchte Elektrizitätsmenge wird eine Pauschalsumme berechnet, die eben gerade die Kosten deckt. Anfangs war nur Lichterzeugung vorgesehen. Da diese aber den Motor, der 16 Pferdekräfte hat, nicht ganz beschäftigte, wurde eine Holzschneidemaschine beschafft, mit der jeder Einwohner sein Holz zerkleinern kann, und da immer noch Kraft übrig blieb, eine Schrotmühle und schließlich auch eine Vorrichtung zur Zerkleinerung der Knochen zum Fäherfutter. Später wurde ein zweiter Motor zum Betrieb der Dreschmaschine angeschafft, und jetzt ist man daran, das warme Wasser der Kessel zu einer Badeinrichtung zu verwenden. Die Gesamtanlage lieferte im Jahre 1906 trotz der billigen Abgabe der Kraft noch einen Reinertrag von 1000 M in die Gemeindefasse!

Und das alles war möglich, weil die Gemeinde jenem „fortschrittlichen“ Zuge widerstanden hat, der im vorigen Jahrhundert den Almendbesitz für eine überlebte Einrichtung erklärte und die Aufteilung zu unbeschränktem Privatbesitz forderte. Wie es bei der Aufteilung der Landlose in der Regel gegangen ist, berichtete Prof. Bücher aus Dildesheim: „Aus den Händen der Armen gingen bald sehr viele Lose zu Spottpreisen in die Hände von Spekulantem über, innerhalb und außerhalb des Orts, welche schon längst auf diese Teilung gewartet hatten, so daß jene Klasse, mit wenig Ausnahmen, jetzt nichts mehr besitzt.“

Wölschlingen hat seinen Gemeindegrenzbefitz festgehalten und damit seinem ganzen Wirtschaftsleben die gesunde Grundlage erhalten, auf der es dann ein Leichtes ist, alle Ertragsüberschüsse der Neuzeit allen Gemeindegliedern nutzbar zu machen. Wo Bodenreform ist, ist auch im letzten Dorfe jeder Fortschritt möglich!

Der Streit um die Entdeckung des Nordpols.

Newyork, 11. Sept. Pearys Freunde haben eine große Enttäuschung erlebt. Wie nämlich bekannt wird, ist auch Peary von keinem Europäer begleitet worden, sondern er hat lediglich die letzte Etappe mit einem Neger und 4 Eskimos als Kameraden zurückgelegt. Pearys beste Anhänger geben jetzt selbst zu, daß es in dem Streite der beiden Polarforscher sich heute nur noch darum handelt, welchen Wort man mehr Glauben schenken soll. Die vorschnelle Beschimpfung Cooks durch Peary hat auch bei dessen Freunden einen wenig angenehmen Eindruck erweckt.

Newyork, 11. Sept. Peary hat dem „Newyork Herald“ neuerdings telegraphiert, daß man [...] über Cooks Berichte nicht aufregen solle. Cook sei nie am Nordpol gewesen. Er, Peary, würde Material von großem Interesse für die Öffentlichkeit unterbreiten.

Washington, 11. Sept. Cook hat dem Marineministerium in aller Form mitgeteilt, daß er den Nordpol erreicht habe. Auch Peary teilte dem Staatsministerium seine Erreichung des Nordpols mit. Er habe von dem Gebiet im Namen des Präsidenten der Vereinigten Staaten formell Besitz genommen. Die amerikanischen Blätter sind immer noch voll von Beschuldigungen und Gegenbeschuldigungen. Die Freunde beider richten die heftigsten Angriffe gegen den einen oder den anderen der beiden Nordpolentdecker.

Z III

hat Frankfurt am Samstagabend noch erreicht, aber nicht um 5 Uhr nachmittags, sondern erst abends gegen 10 Uhr. Die Verzögerung wurde herbeigeführt durch einen Motordefekt, der zwischen Schwesingen und Mannheim eingetreten war. Eine Landung wurde aber nicht vorgenommen, sondern Oberingenieur Dürr zog es vor, mit einem Motor langsam weiter zu fahren und erreichte abends 9 Uhr 45 Minuten Frankfurt, wo auf dem Fluglande der „Lu“ vor der Zeppelinhalle

eine glatte Landung erfolgte. J. 3 hatte auf dieser Fahrt zum Teil unglücklichen Wind und kam aus diesem Grund nicht sehr rasch vorwärts. In Karlsruhe, wo man es um 1 Uhr erwartet hatte, erschien das Luftschiff um halb 3 Uhr. Vom Balkon des Karlsruher Residenzschlosses beobachteten das Kaiserpaar, das Großherzogspaar und die übrigen aus Anlaß der Kaiserparade anwesenden Fürstlichkeiten die Fahrt des J. 3. Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich in Karlsruhe zusammengepfunden, ebenso in Mannheim. Dort erlebten die Leute allerdings eine Enttäuschung insofern, als J. 3 erfolge des eingetretenen Motordefekts Mannheim links liegen ließ, und über Neckarau hinweg den nächsten Weg nach Frankfurt längs der Bergstraße aufsuchte.

Ueber die Landung in Frankfurt wird folgendes berichtet: Endlich, nachdem die Erwartung des Publikums aufs höchste angespannt war, erschien das Luftschiff J. 3 und ein lautes Surren kündete um 9.37 Uhr seine Ankunft über dem Schlossplatz an. Ein lautes Surren erhob sich und überdönte das Surren der Propeller. Langsam und majestätisch überfuhr das Luftschiff den Platz der Ausstellung, um sich dem immer noch sehr zahlreichen Publikum zu zeigen. Um 9.48 Uhr senkte es sich zur Erde nieder. Nun begann ein wildes Hin- und Herrennen der Hilfsmannschaften, da das Luftschiff offenbar nicht auf dem vorgesehenen Platz niedergehen wollte. Es gelang jedoch, die Tauer zu fassen und um 9.50 war das Luftschiff glatt gelandet. Nach den ersten Begrüßungsworten konnten die Umstehenden hören, was die Luftschiffer von der Fahrt erzählten. Sie hatten mit starken Gegenwinden zu kämpfen und ein Motordefekt zwang sie, das Tempo ihrer Fahrt zu verlangsamen. Zwischen Karlsruhe u. Mannheim war der Defekt eingetreten. Es war ein Bruch des Zylinders wie bei der großen Berliner Fahrt. Im übrigen ist die Fahrt ohne jeden Zwischenfall verlaufen. Um 10 Uhr ertönte das Kommando: „Luftschiff in die Halle“ und sofort wurde es in der Halle untergebracht. Um 10.08 Uhr war die Bergung vollendet. Das Luftschiff wird seine Ausflüge wahrscheinlich in den ersten Tagen der nächsten Woche noch nicht fortsetzen können, da der entstandene Schaden erst repariert werden muß. An der Fahrt nach Düsseldorf am nächsten Samstag will man jedoch festhalten. Teilnehmer an den Ausflügen werden in erster Linie die Beteiligten der neuen Luftschiffabriklinie sein, deren Begründung nun in den nächsten Tagen erfolgen soll.

Gründung der ersten deutschen Luftschiffexpedition.

In Gemmelmar bei Kiel hat gestern unter dem Vorsitz des Prinzen Heinrich von Preußen und in Anwesenheit des Grafen Zeppelin und Professor Hergesell eine Sitzung des Arbeitsausschusses zur Gründung der deutschen ersten Luftschiffexpedition zur Erforschung der unbekannt arktischen Gebiete stattgefunden, in der die Konstituierung erfolgte. Der Kaiser hat das Protokoll, Vorsitzender der Expedition ist Prinz Heinrich von Preußen, Graf Zeppelin und Professor Hergesell wurden in den Ausschuss gewählt.

Tages-Chronik.

München, 11. Sept. Regierungsrat Burkart, ehemaliger Chefredakteur der „Müch. Neuest. Nachr.“, ist heute gestorben.

Wing, 12. Sept. Oberbürgermeister Elditt, Mitglied des Herrenhauses, ist am Herzschlag im Alter von 67 Jahren gestorben.

Venedig, 12. Sept. Der Vasson „Giulio Verne“, mit den Luftschiffern Uselli, Borjalino und Nicoli an Bord, ist heute hier aufgestiegen, um den Versuch zu machen, das Adriatische Meer zu überfliegen.

Marseille, 12. Sept. Der Herzog der Abruzzen ist heute Vormittag an Bord des Dampfers „Oceana“ von seine asiatischen Expedition hier eingetroffen. Beim Empfang des Vorstandes der Geographischen Gesellschaft von Marseille erzählte der Herzog, er habe einen Höhenrekord von 7600 Mtr. erreicht.

Aus Württemberg.

Dienstnachrichten.

Die ewang. Pfarrei Waldbonn, Del. Graiheim, wurde dem Pfarrverweser Theodor Dreuninger daselbst übertragen, die Stelle einer Eisenbahnhilfsin bei der Generaldirektion der Eisenbahnverwaltung Kaufmann übertragen, Oberlehrer Rottler in Bondorf und Schullehrer Bauder in Mühlbach in den Ruhestand versetzt. Übertragen wurde eine Schullehrer in Trudelshausen dem Schullehrer Guide in Oberbödingen (Geislingen), die Schullehrer in Eitenschief, Bez. Ulm, dem Unterlehrer Wilhelm Haberte in Wölschlingen, Bez. Ulm, eine Volksschullehrer in Schweningen dem Schullehrer Uberg in Steinheim (Marbach), die Schullehrer in Waldbach, Bez. Lehenstein, dem Schullehrer Dengler in Linsbach, Bez. Crailsheim, eine Schullehrer in Dietersweiler, Bez. Malsgrafenweiler, dem Schullehrer Sackmann in Deutschletten (Heidenheim) eine Schullehrer in Leibringen, Bez. Horb, dem Schullehrer Ellwanger in Oberbödingen, Bez. Kalen, eine Schullehrer in Lustau (Tübingen), dem Schullehrer Killing in Jellenburg, eine Schullehrer in Waldenbronn, Bez. Ehlingen, dem Schullehrer Jaffer in Neudorf, Bez. Neuffen, eine Schullehrer in Besigheim dem Schullehrer Seybold in Waiblingen, Bez. Böblingen, je eine Schullehrer in Feuerbach dem Hausvater Dextler in Wilschdorf, Bez. Weingarten, und dem Schullehrer Giebel in Pfäfersingen (Herrenberg), eine Schullehrer in Göttingen, Bez. Neuffen, dem Unterlehrer Friedrich Wiedle in Altmühl, Bez. Schallstein (Geislingen), eine Schullehrer in Kleinsachsenheim (Waiblingen), dem Unterlehrer Karl Rück in Dürrenzimmern, Bez. Anstetten.

Vom Lande, 11. Sept. Ueber die diesjährige Popsenernte schreibt Gutbesitzer Adorno auf Kallenberg bei Tettnang in einem Artikel des landwirtschaftlichen Wochenblattes, daß man heuer im Vergleich zum Vorjahr mit einem noch nie dagewesenen Ernteausschlag zu rechnen habe. Man müsse wohl Jahrzehnte zurückgreifen, um ein ähnliches trostloses und trauriges Bild zu erhalten, wie es die heutige Popsenernte bietet. Mißernten fast in der ganzen Welt, das sei die unbestrittene Signatur der 1909er Ernte, die selbst von den schlimmsten Jahrgängen von 1893, 1892 und 1876 nicht übertroffen werden. In Deutschland seien es nur die bevorzugten Gebiete wie Spalt, die Hallertau und Fosen, in

Württemberg dann noch das bekannte Tettnanger Frühlingsgebiet am Bodensee, welche eine nennenswerte Ernte haben. Das große Rottenburger Popsengebiet dürfte nach zuverlässigen Schätzungen nicht auf über 2600 Zentner kommen, die Silber- und die Tübingen Gebiete seien nahezu ertraglos, Herrenberg, Neuningen, Weilderstadt und Horb verzeichnen ebenfalls nahezu gänzliche Mißernten. Nur Tettnang bringt voraussichtlich eine Ernte von etwa 13500 Zentner. Der Ertrag des ganzen Landes ist auf 20000 Zentner zu schätzen gegen 80000 Zentner im Vorjahr.

Vom Wetter. Ein plötzlich mit großer Heftigkeit aufgetretener Sturm wurde Freitagabend fast im ganzen Lande beobachtet, am Bodensee ebenso wie im Unterland südlich von Heilbronn, bis nach Mergentheim. Die Ursache dieser plötzlich wütenden, aber nach einigen Stunden wieder abgeflauten Winde ist in einem Teilwirbel zu suchen, der sich von der in Westeuropa stehenden Depression abgelöst hat und über Süddeutschland hinweggezogen ist. Eigentümlich dabei ist die Tatsache, daß am Nachmittag vorher das Barometer plötzlich rapid gestiegen war, worauf es dann in der Nacht eine starke Einsenkung aufwies und gegen Morgen von neuem stieg. Der durch den Sturm angerichtete Schaden in den Obstgärten ist stellenweise sehr groß, da massenhaft unreifes Obst zu Boden geweht und auch in den Waldungen werden vereinzelt Schadenmeldungen bekannt. In einzelnen Orten sind auch Chauffeebäume geknickt, außerdem werden vielfach Häuserbeschädigungen besonders an Schornsteinen und Dächern gemeldet. Streckenweise war der Wind auch mit Gewittererscheinungen verbunden. Die Niederschläge waren meist gering.

Wie bereitet man Birnenmost. Während der vorigen Herbst einen überaus reichen Ertrag an Äpfeln gebracht hat, sind die Aussichten für diese Obstsorte heuer in den meisten Gegenden des Landes fast durchweg geringer. Dagegen dürfte die Birnenernte, insbesondere an den zur Mostbereitung so vorzüglichsten weissen Strabirnen, recht befriedigend ausfallen. Aus diesem Grunde hört man vielfach die Frage, ob es möglich sei, aus Birnen allein einen guten haltbaren Most herzustellen. Das Würt. Wochenblatt für Landwirtschaft beantwortet diese Frage eingehend und gibt zur Herstellung eines guten und haltbaren, dabei billigen Birnenmostes folgende Anleitung. Wenn man fünf Zentner Birnen zur Herstellung von 300 Litern Birnenmost benötigt, so wird man auf hundert Liter Flüssigkeit, Mischung von Saft und Wasser, 2 1/2 bis 3 1/2 Liter Zucker und 150 bis 160 Gramm Zitronen- oder Weinstein-säure zusetzen müssen. Zur Erzielung einer raschen Gärung ist Verwendung von reingezüchteter Weingehe sehr zu empfehlen.

Nah und Fern.

Aus Cannstatt wird berichtet: Vom Grenadierregiment König Nr. 123 sind, wie die Blätter melden, beim Marsch zum Manöver der 27. Division mehrere Soldaten vom Hirschschlag getroffen worden. Einer davon, ein verheirateter Reservemann, fiel vom Proklasten des Maschinengewehrs, wurde überfahren und ist seinen Verletzungen erlegen.

In Straßburg hat die Zeppelinbegeisterung ein Opfer gefordert. Dort stürzte am Samstag vormittag gegen 11 Uhr der Gerichtsschreibergehilfe Alexander Kalltenbach vom Dach des kaiserlichen Amtsgerichts und Landgerichts, auf das er gestiegen war, um nach dem Zeppelinschen Luftschiff auszuschaun, ab und war sofort tot.

33 Noabiter Hauswirte haben in Berlin ihre Mieter wegen Beschädigung der Dächer an den Zeppelintagen verklagt.

Vom Eichsfeld wird berichtet: Von einem fürchterlichen Unwetter ist in der vergangenen Nacht das Eichsfeld heimgesucht worden. Mehrere Stunden lang ging ein wolkenbruchartiger Regen nieder. Die Bäche und Flüsse traten über ihre Ufer und verursachten große Ueberschwemmungen. Der angerichtete Schaden ist bedeutend. Das noch auf den Feldern befindliche Getreide ist total verdorben. Durch Blitzschlag entstanden mehrere Brände. In dem Dorfe Silberhausen schlug der Blitz in die Mühle des Besitzers Karl Engelhardt und äscherte sie mit den Nebengebäuden ein. Mehrere Stück Vieh und große Fruchtvorräte verbrannten. Das Burggut Scharfstein bei Kallmerode wurde ebenfalls durch Blitzschlag eingedöckert. Das Hochwasser hat auch großen Schaden an Brücken und Straßen angerichtet.

Ein Mord?

Aus Schlier M. Ravensburg wird vom Samstag gemeldet: Der Bauer Raver Koch in Finken machte gestern bei dem Standesamt hier die Anzeige, daß er, als er gegen mittag nach Hause gekommen sei, seine bei ihm wohnende Schwiegermutter, die etwa 60 Jahre alte Marianne Arnold im Hause, in ihrem Blute liegend, sterbend angetroffen und sie dann in ihr Bett gebracht habe, wo sie gleich darauf gestorben sei. Da der mit Befichtigung der Leiche beauftragte Leichenschauer bedenkliche Anzeichen konstatierte, die auf eine von fremder Hand herbeigeführte gewalttätige Todesursache schließen lassen und da bekannt ist, daß Koch mit seiner Schwiegermutter im Unfrieden lebte, wurde er, als der Tat dringend verdächtig festgenommen. Der Untersuchungsrichter ist bereits mit der Sache befaßt.

Handel und Volkswirtschaft.

Güglingen, 11. Sept. Die Tabakernte hat zu hohen Preisen ihre Käufer gefunden; bezahlt wurden pro Zentner 46 bis 48 M. Ein Händler aus Bruchsal bot sogar 50 M. Die hiesigen Pflanzler hielten sich aber an ihre seitherige Abnehmerin die Zigarrenfabrik Mägler in Lauffen, die schon mehrere Jahre her Käuferin des hiesigen Tabaks ist. Einige Posten erkaufte die Zigarrenfabrik Hochherr in Raffenbachhausen. Der vorjährige Preis war 42 bis 44 M. für den Zentner.

